

ALTHOFF

Leipzig.

Soeben eingetroffen:

Ein Waggon

Webwaren

Waschstoffe, Kleiderstoffe, Hemdentuche

Schade, daß wir diesem Angebot keine Proben beifügen können! Sie würden dann ohne Weiteres sagen: „Das ist wirklich eine besondere Leistung.“ Sie würden sofort zu uns eilen und Sie würden von all' den Stoffen, die wir Ihnen hier anbieten, kaufen. Ja, wir sind überzeugt, Sie würden sogar auf Vorrat kaufen und Sie würden gut daran tun. — In diesem Waggon befinden sich die feinsten Hemdentuche, Perkals, Makkos und Batiste, ferner Linons und Hemdentuche in allen Breiten von 100 cm bis hinauf zu 240 cm.

Die Cheviots und Schotten sind von vorzüglicher Qualität und ganz besonders preiswert.

Wir erwarten Ihren Besuch.

Esässer Roh-Crelonne ca. 88 cm breit, helle vorzügliche Ware	750
Esässer Roh-Crelonne ca. 88 cm br., helle Quali- aus vorzüglicher amerikan. Baumw. 10.50	925
Hemdentuch ca. 80 cm breit, feinfädig, gute Qualität	800
Hemdentuch ca. 80 cm breit, mittelfädig, gute Qualität	950
Esässer Renforcé ca. 80 cm breit, vorzügliche Wäschequalität	1250
Starkfädige Hemden-Crelonnes aus guter amerikanischer Baumwolle	1350
Körperlanel ca. 80 cm breit, gebleicht, schön gearbeitete Ware	1450
Finette ca. 80 cm breit, hervorragend feine Qualität	1850
Bettuchmessel ca. 140 cm breit, solide, kräftige Qualität für Betttücher	1750
Bettuch-Crelonne gebleicht, ca. 160 cm breit, starkfädige Ware für Betttücher	2650

Kleiderstoffe

Cheviot marine reine Wolle für Kleider u. Faltenröcke ca. 110 cm br. 52.00 48.00	38 ⁵⁰
Cheviot ca. 180 cm breit, reine Wolle in marine und schwarze, für Kleider und Kostüme 72.00 68.00 58.00	48 ⁰⁰
Panama dunkelblau, 140 cm breit, reine Wolle	58 ⁰⁰
Twill marineblau, schöne weiche Ware ca. 130 cm breit	88 ⁰⁰
Twill marineblau, besonders schön für Kostüme, ca. 130 cm breit	95 ⁰⁰
Schotten hervorragend, Elitäscher-Kleider-Qualität in hochmodernen, hellen und dunklen Karos und Streifen	32 ⁵⁰

Baumwoll. Mousseline in versch. Mustern	12 ⁵⁰
Dirndstoffe tadelloser Druck in vielen schönen Mustern	14 ⁵⁰
Dirndstoffe „Togermasse“ bekannte bunte Dessins	14 ⁵⁰
Esässer Perkal für Oberhemden und Blusen, gute Qual., reichl. Musterauswahl	13 ⁵⁰
Reinwoll. Mousseline in vielen schönen Dessins	46 ⁵⁰
Bedruckte Volloiles ca. 110 cm breit, ganz besonders preiswert	18 ⁵⁰
Glatte weiße Volloiles ca. 115 cm breit, vorzügliche Ware	26 ⁵⁰
Bestickte Volloiles ca. 120 cm breit, in vielen artigen Blumenmustern	32 ⁵⁰
Einfarbiger Frotlé ca. 120 cm breit, große Farbenausstattung	36 ⁵⁰
Gemusterter Frotlé ca. 120 cm breit, preiswertes Angebot	22 ⁵⁰

Eigene Spinnerei und Weberei in Bodolt

Baumwollene Kleider- und Blusen-Velours 12.50
besonders preiswert, große Muster-Auswahl . . . Mir.

Kleider-Siamosen 19.50
ca. 100 cm breit, bestes Fabrikat in hellen und dunklen waschbaren Streifen

Benutzen Sie unsere Reisegepäckversicherung einschließlich Hotelrisiko. Policen sind sofort an unserer Sammelkasse im Erdgeschoß zu haben.

„Park-Bad.“
Die Erfindung meiner Schwimm- und Bade-Anstalten, die ich in diesem Jahre wieder selbst übernommen habe, geht ich hiermit bekannt. Auch bringe ich hiermit **Luft- und Sonnen-Bad** in empfehlender Erinnerung.
C. Heußfeld.
Lungenleiden Tuberkulose **heilbar?**
Verl. Sie kostenl. San. Rat Dr. Weise's ausführl. Druckschrift hierb. Dr. Gohrner & Cie., Berlin W. 85, Potsdamer Str. 104 c.

Ein gut erhaltenes **Kinder-Wagen** (Robraffisch) zu verkaufen. Preis-Offen. Mittelstr. 24A.
Neuer moderner **Kleiderfranz** preiswert zu verkaufen. Hofmarkt 21, 1 Et. r.
Seiden Sie? an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Bisseln, Finnen, Schorl, Krätze usw. dann gebrauchen Sie Zerzabe's Heilseife. Erfolg überreichend. — Bildl. M. 6. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Verkaufsstellen: Drog. Krestitz, Marode, und Buchmann.

Eisern. Röhrenherd gut erhalten, 4 Kochstellen u. gr. Warmwasserblase preiswert zu verkaufen. Vorwerk 10, st.

Die kleinen Anzeigen haben den besten Erfolg im Merseburger Korrespondent.

Ziegen-Lämmer von 14 Tagen bis 6 Woch. alt kauf! jederzeit.
W. Wädle, Zöschen. Nachricht bitte durch Postkarte.

Neues Mühlenhaus. Freitag, den 20. d. Mts., von 7 Uhr abends an **Großer Hausball.**
Es ladet freundlichst ein **S. Eisenberger.**

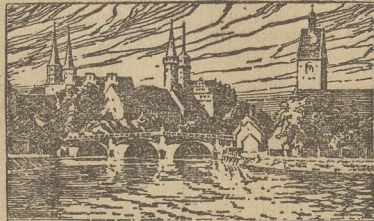
Turn-Verein „Jahn“. hält Sonntag, den 22. Mai, in der Funkenburg, von nachmittags 3 Uhr ab, sein **24. Stiftungsfest** ab; verbunden mit Konzert, Preischießen und -Regeln, Stimmenerhebung und Lotoso. Die gesamte Arbeitererschaft sowie alle Sportfreunde sind hiermit freundlichst eingeladen. Der Vergnügungsausschuß.

Hosen-Versand.
Neu! Eröffnet Neu!
Preis eingetroffen ein großer Bestand gestrickte Zwirnsocken in nur prima Qualitäten und schönen Dessins
Serie I M. 80.— per Paar
„ II „ 85.— „
„ III „ 100.— „
Bei Bestellung genügt Karte unter Angabe der Größe. Umtausch gestattet. Händler extra Preise. Postwert. geg. Nachn.
G. Lichawski, Leipzig-Gohlis, Richterstraße 25.



Am häuslichen Herd

Blätter für Unterhaltung
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Köfner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 20

Merseburg, 19. Mai

1921

Abendbild.

Mein trautes Dorf im Abendschimmer
Von Sonne blutrot übermalt,
Warum nur muß ich träumen immer,
Wenn mir dein Bild entgegen strahlt?

Der Häuser dunkle Silhouetten
Hindrehnen sich im Dämmerduft.
Dahinter Walb in langen Ketten
In blauerbläuer Abendluft.

Wie stille ist es auf den Straßen!
Der Schornstein raucht, der Flieder blüht.
Ein Bauernbube auf den Gassen
Pfeift immerzu dasselbe Lied.

Der Herr Provisor voll Verlangen
Vor seiner Apotheke Tür.
Schaut, wie was Weißes kommt gegangen
Am Markt hinterm Brunnen für.

Und auf dem Haus zur goldenen Krone,
Man sieht es kaum vor wildem Wein,
Steht Vater Storch gar tadellos, ohne,
Ich glaub, er steht auf einem Bein.

Nur an der Mühle kommt gezogen
Der Fluß aufbrausend seine Bahn,
Aht nicht, daß rauschend er im Bogen
Den Frieden nur vertiefen kann.

H. S. M.

Bum Gesundgarten.

Roman von Carl Albrecht-Bernoulli.

18)

(Nachdruck verboten.)

„Ach, das ist dann Sache deines Tates. Da mach' ich dir nicht die geringsten Vorschriften. Meine Frau bist du ja zurzeit noch nicht. Noch stehst du unter den Fittichen deiner Eltern. Sehr angenehm wird ja ein solches Doppelleben für dich nicht sein. Aber da läßt sich nun nichts ändern. Es muß eben durchgemacht werden.“

Ihre Augen flecten ihn an: „Nimm mich doch mit; laß mich nicht dahinten. Ich komme zu kurz dabei.“
Er aber besaß keinen Fühler für die bewegliche Stummheit ihrer aufsteigenden Angst.

Siebentes Kapitel.

Es hatte den Anschein, der „Gesundgarten“ sollte nach den vielen Anfeindungen erst recht in Mode kommen. Alle irgendwie verfügbaren Räume waren besetzt und auf Wochen hinaus weiter vergeben. Schwengel sah seine kühnsten Träume überholt.

Wehr als dreißig Kurdeklissen besüllerten das Haus während der Ferienzeit im Juli. Manche von ihnen waren noch in letzter Stunde angelockt worden durch den großartigen Prospekt der neuen Teilhaber Faxon und Blötherlein: Briefbogen und Umschläge mit pomphaften Prospektbildern. Obenan eine jammervolle lithographische Ansicht des Hauses von der Südfront, was nicht hinderte, daß dahinter, dementsprechend im Norden, eine imposante Alpenkette den Horizont abschloß.

Den meisten Patienten war die Wirksamkeit Zwingers der entscheidende Grund gewesen, es mit der Anstalt zu versuchen. Deshalb konnte es selbst dem Heißsporn Faxon nicht einfallen, das Perwürnis jetzt schon auf die Spitze zu treiben. Der Zwiespalt wurde vor den Gästen vertuscht und ihnen durchaus freigestellt, Zwingers Sprechstunde zu besuchen. Auf diese Weise sah sich dieser kaum irgendwie in

seiner Arbeit verkürzt. Dabei kam er sogar in den Fällen, wo seine Vorschriften nicht befolgt oder von anderen durchkreuzt wurden, auf seine Rechnung. Denn da er an einen echten Kern dieser Vulgarmedizin nach innen glaubte und ihn sich zu erwerben entschlossen war, so wollte er diese nie wiederkehrende Gelegenheit sich nicht entgehen lassen und all den Humbug, der um die Sache herum getrieben wurde, aus dem Fundament kennen lernen. Kam nun einer oder der andere und meldete, er habe inzwischen seine Behandlung sich von Herrn „Direktor“ Faxon „ergänzen“ lassen und berichtete von irgendwelchen unsinnigen Maßnahmen, übertriebenem Elektrifizieren, minutenlang vollstrahligen Wassergüssen, Einnehmen gefährlicher Drogen und dergleichen, so verlor Zwinger keineswegs gleich die Geduld: er machte auf die wahrscheinlich schlimmen Folgen aufmerksam und warnte ernsthaft, ließ aber den Deuten ihre Freiheit, selbst die, die sich bis auf weiteres nach Belieben seinen Rat noch mit einholten.

Die ärgerlichen Übergriffe trug er sogar sorgfältig in sein Buch ein. „Es gilt das Ganze“, dachte er. „Was ist mit der Kenntnis der wirklichen Krankheit getan, ohne die grünliche Pathologie der menschlichen Dummheit.“

Auch außerhalb seiner Sprechstunde spähte er mit offenen Augen und wachamen Ohren umher.

Vor den Lusthütten, die dem einen Waldbrand entlang der Morgensonne zu errichtet waren, hatte nun längst der neue Eifer Faxons ein großes Biered abteten und einigermassen eben lassen; es wurde rings mit Brettern umzäunt und zum Überfluß noch in riesigen Plakatlatern mit der Aufschrift bemalt: „Sonnenbad“.

Von dem Erker seiner Turmstube herab vermochte Zwinger, selbst unbemerkt, hinter den Jalousien hervor das Treiben zu beobachten, das sich dort entfaltete. Selbst hierin hatte er auf strenge Teilung gedrungen; er betrat den Platz nicht, doch durften seine Patienten in keiner Weise behindert werden, in dieser ausgesetztesten Fangstelle des Sonnenlichtes sich seinen Weisungen entsprechend zu verhalten.

So schaute er denn eines Tages wieder von ungefähr der „Turmstube“ zu; auch die Neben, die dabei geführt wurden, brangen aus dem tiefer gelegenen Aulübungsplatz vernehmlich zu ihm herauf.

Etwa ein Duzend Patienten männlichen Geschlechtes, angetan mit dem patentierten Schwengelschen Luftbaldoskium, weiter, kurzer Knieboje und Hemd ohne Ärmel, mit weit offener Brust, verammelten sich auf einige schrille Signalarbitten hin, die durch den Garten löbten, in der Arena: ziemlich windschiefe Gestalten, verbrauchte Graubärte, denen die Zeit den Rücken gekrümmt hatte, aufgeschwemmte, fettgepolsterte Bierhülster und der und jener brandmalere jugendliche Lungenpfesser.

Zu diesen Gesundheitskameraden sagte Blötherlein:

„Sehn Sie, meine Herren, ich wollte ursprünglich Gymnasiallehrer werden. Aber warum bin ich über den Kandidaten nicht hinausgekommen? Bedenken Sie doch: Gymnos! Gymnos! Gymnos! Der Tummelplatz des nackten Körpers. Also vorwärts, meine Herren, mens sana in corpore sano! Was zaubern Sie noch?“

Er entblödete sich nicht, gleichzeitig mit diesen Worten ein pfeffer- und safsarbenes Wollhemd sich über den Kopf zu ziehen und sein schlitterndes Beinbleib sich von den Schenkeln zu streifen. Faxon war ihm bereits zuvorgekommen.

Zwinger traute aus der Ferne seinen Augen nicht, als er abwechselnd diese dicken Körperklumpen und diese dürren Knochengestelle sich vollends aus ihren wenigen Hüllen herausgehälten sah. Das ebte Sonnenlicht glänzte gedulbig auf den feinen Bändern, den kahlen Gelenken und den hautüberzogenen Gerippen.

„Hermes! O Herakles!“ murmelte er, „puris naturalibus! Welch ein Verbrechen an der heiligen Sonne! Hat sie wohl jemals schon auf einem so kleinen Raum solviel Häßlichkeit beisammen gesehen?“

Unwillkürlich erhob er den Blick dem Himmel zu und mit dem gewaltigsten zusammengebreiteten Augen schaute er in die Sonne. Da, als wäre sein Stohgebete von gnädigen Griechengöttern unverzüglich erhört worden, wälzte sich eine massig gebaute, schneeweisse Wolke vor das

Sicht, und alsbald lag auch unten der Bretterver Schlag mit den entkleideten Sommerfrischlern im kühlen Schatten. Frohlockend überzeugte er sich von der Wirkung dieses lustigen Wanders: mit lebhaften Gebärden wurde da unten Protest erhoben, und einige suchten fröhlich ihre Kleider auf.

Aber Blöthlein hielt sie davon ab und Fazon stieß die ungefüge inranrende Mantelkür der Umfrießung auf und deutete in das Feld hinaus, das bereits wieder außerhalb des Volkenschattens in voller Sonne lag.

„Vorwärts“, schrie er, „kein falsches Schamgefühl!“ und stürmte, wie ihn Gott geschaffen hatte, splitternd über das Stoppelfeld in den beschienenen Bereich. Einige abgehärtete Barfüßer taten desgleichen: Zwinger sah mehrere das noch einermachen bergende Gebege verlassen und einen höchst polizeiwidrigen Spaziergang über das Feld hinunter antreten.

Nun erschien aber von unten her ein Wanderer, der, sobald er dieser merkwürdigen Freiheiten ansichtig geworden war, die emporschießende Fahrtstraße verließ und querfeldein auf Fazon zuschritt, ihn aber auch, wie seinen energielosen Gebärden zu entnehmen war, allen Ernstes heranlachte, von seiner sonderbaren Exkursion gefälligt abzuweichen. Der Fremde, den Zwinger nicht erkannte, dessen elastischer Kraftburdspieler Gang ihm aber doch bekannt vorkam, deutete überdies auf das Abziehen der Wolle und die zum Teil schon wieder dem Sonnenbrande zugängliche Lustbabbürde. Fazon und die übrigen paar Ausflügler fügten sich ihm und kehrten geherum zu den übrigen zurück.

Der Fremde warf ein kleines Bündel in die Ecke; von weitem schien es Zwinger, als ob er einen sehr zerrissenen Rock oder dann geradezu einen Frack auslege.

Er sah, wie der Fremde gleich das Kommando übernahm, mit guter Richtung und großen Abständen die Anwesenden in Reih und Glied aufstellte und dann mit seinem schlanken, ebenmäßigen und sehr elastischen Körper eine Bewegung um die andere vornahm. Mit sichtlich sich entfaltendem Eifer wurden seine Befehle befolgt und seine Vorübungen nachgeahmt; es kam Takt und Bestimmtheit auch in die traurigsten Gestalten; zusehends verbesserte sich der Eindruck dieser Turnübung, und der Unbill wäre wohl bald imtande gewesen, Zwinger ein bißchen auszuüben, wenn nicht die Abneigung gegen die schwinbelhaften Maschinenstücke, die dem allem ja doch zugrunde lagen, die Oberhand behalten hätte. Angefacht in dieser Verstimmung, trat er vom Offenstier zurück und setzte sich zur Arbeit an den Schreibrüsch.

Seiner plötzlich hinzugetretene Wandersmann war Albert Hartmann, der nun seine Straße verbißt hatte, und Schnurtrads aus dem „Lohnhof“ wieder nach dem „Gehungarten“ gegangen kam. Als die Turnstunde vorüber war und er wirklich in seinem abgetragenen Frack, dem einzigen Kleidungsstück, die dem allezeit sein eigen nannte, das Haus betrat, zog ihn gleich seine Tante beiseite und beschwor ihn, doch ja kein Aufsehen zu erregen.

Albert bat sich nur etwas zu essen aus. „Ich muß mit Krimhild sprechen“, verlangte er und verbarnte dabei. Krimhild fand das natürlich und kam.

In der Plättetube des Kellergeschosses wurden die Tagelöcher zugezogen. Ein Tagelicht erleuchtete den feuchten, gefängnisähnlichen Raum.

Unwillkürlich stieg bei beiden schon beim Gruße gewissermaßen etwas Unterirdisches auf, etwa so, als sprächen in der Unterwelt zwei Totenköpfe miteinander ohne Schamgefühl, in der selbstverhändlichen Voraussetzung, daß die einzig erwähnenswerten Eigenschaften des Menschenlebens in seinen animalischen Trieben beruhe.

„Gelt, ich bin jetzt halt ein Schelm“, sagte Albert und machte ein paar lauernde Augen an sie heran.

Sein Blick bohrte sie durch und durch, das spürte sie. Niemals zuvor hatte sie empfunden was jetzt. Es war ihr, als stände sie entleert da und werde auf ihre Eingeweide geprüft. O, was hätte sie darum getan, wenn sie einfach hätte rufen können: „Ja, schau nur; es ist so, wie du fürchtest. Ich habe mich ihm preisgegeben. Ich habe dein Ansehen in mir ausgegilt und alle deine Hoffnungen mit Füßen getreten, in den Kot hinein.“

Statt dessen sah sie finster und unzufrieden mit zusammengelegenen schwarzen Brauen zu ihm hin und von ihren Lippen kamen ein paar Worte, unerhört im Munde eines unbescholtenen Mädchens, die höchstens möglich waren, einmal, einmal, in einer bösen Stunde, zur Arznei, in einem Verleib, beim Qualm einer stinkenden Unschlittterze. „Ja schau du nur!“ sagte sie, „ich bin noch sauber übers Nierenstück.“

Er antwortete mit einem teuflischen Lächeln: „Frent mich ungemain! Desto besser! Du nimmst wenigstens kein Blatt vor den Mund!“ Seine Abergelassenheit wurde ihr unerrätlich. Sie trübselte mit den Zähnen und schweig.

„Ei! mein Mädchen!“ fuhr er fort, „glaube mir, so ist es in der Ordnung. Alle die anderen, die sind Stellvertreter, nur Rückenbühler. Ich bin es. — Wer denn sonst — mir gehörest du. Für mich bist du da.“

„O nie, nie!“ rief sie entsezt, „lieber jeder Tob! lieber jede Schande! Ich hasse dich, daß du's weißt, wie man nur hassen kann. Es gibt nichts Böses, das ich dir nicht wünsche.“

Es klopfte hinter ihrem Rücken leise an die Türe. Sie schraf zusammen und sah nach. Die Tante stand draußen mit einem Kellerbicker Erbsensuppe für Albert und einem Viertel Laib Brot. Sie nahm es ihr ab und setzte es hin, auf den Plättetisch.

Er mußte fürchtbar ausgehungert sein; denn er machte sich gleich dahinter, brachte sich fast alles Brot zu einem Berg in den Keller und schlang es in sich hinein.

Krimhild rührte sich nicht, sah ihm aber zu, und ihr Gefühl teilte sich. Wohl sah da ihr bitterer Feind; aber er machte Hunger, und sie hätte es nicht übers Herz gebracht, zu bereuen, daß sie ihm zu essen gegeben habe.

Albert wischte sich mit einem unsauberen Taschentuch den Mund, als er fertig war, sagte sie mit einem leichten, brennenden Blick ins Auge und machte sich in derber, ediger Kameradenart an sie heran. Er sprach ruhig und fast gar väterlich:

„Es ist Verblendung von dir, dich so über mich zu erheben. Mein Schicksal ist doch auch das deine, du gehörst zu uns, und nur wenn du das einsehst und dich gutwillig danach richtest, wirst du zu Glück und Ruhe kommen. Mag sein, daß du überhaupt besser dran bist als wir und ein Recht hast, auf uns herunterzusehen. Einstweilen wenigstens noch. Aber wie lange und du kommst zu Fall, und wer soll dich dann aufheben, wenn nicht wir?“

Krimhild sah ihn forschend an; sie wußte nicht, was er von ihr wollte.

„Was soll ich?“ fragte sie, „was prophezeit du mir?“

Albert blieb unerbittlich: „Wenn du nicht auf deiner Gut bist und Vorzorge triffst und dich zu uns hältst, so prophezeie ich dir die —“

Er hielt ein, lächelte wieder verschämt, und ließ die Fingerhüben seiner erhobenen Hand Reoue passieren.

„Nun, dann prophezeie ich dir eben die blaue Stunde, wenn du weißt, was das ist.“

Sie stutze.

„Die blaue Stunde? Nein, ich weiß nicht, was das ist.“

„Dann kann ich es dir ja sagen“, fuhr er gelassen fort. „Die blaue Stunde, die tritt eben ein, wenn einmal das geschieht, worauf du dir hohel zugute tust, daß es bis jetzt noch nicht geschehen ist. Ein erstes Mal! Dann das zweite Mal mit dem Dritten. Das dritte Mal mit dem Dritten! Liebst alle! Liebst Keinen!“

Sobald erst nur diese Worte an ihr Ohr und in ihren Sinn gelangt waren! Was wie ein Leichtenuch! Der Bissel in dem leeren Keller geriet ins Klirren. Das Heben ihres Körpers teilte sich dem Boden und den Gegenständen im Zimmer mit, troßdem es halb in der Erde steckte.

Mit einem unterdrückten, tierischen Gurgelschrei stürzte sie sich auf Albert, und so sehr war sie im Wut, daß sie den großen und starken Menschen vom Stuhle stieß. In unaussprechlicher Wut warf sie die Schwächlinge, Tierliche, sich abermals auf ihn, packte ihn am Kopf und preßte ihm höhnend die Fingernägel in beide Wangen. Er übte keine Gegenwehr; langsam entwand er sich ihr.

Zu Tod erschrocken und von ihrem Kluge gewarnt, griff er nach seinem Hut und bot alle Vorsicht auf, nicht einmal von seiner Tante bemerkt zu werden.

Als diese kam und nachsah, lag Krimhild mit offenen Augen, aber sonst wie leblos am Boden ausgestreckt.

*

Niemals hatte Melchior Zwinger von dieser Unterredung oder auch nur von dem Aufenthalt des Kellers etwas erfahren. Am selben Nachmittag verhielt sich dieser wieder unbemerkt, und Zwinger selbst unterließ es, sich nach der Person des Wanderers bei Krimhild zu erkundigen, zumal diese gleich auffallend angedenklich von Blöthlein zu erzählen anging, wie unaussprechlich gerade er ihr geworden sei, fast noch mehr als Fazon.

*

Rudolf Zwingers Ankunft verstärkte noch Melchiors Unempfindlichkeit gegen die zwischen ihm und Krimhild insgeheim anhebende Entfremdung. Mit Freuden vernahm Melchior von seinem Bruder, wieviel günstiger er bereits von den Eltern beurteilt werde; nicht nur nähmen sie seinen Abweg vom üblichen Entwicklungsgang nicht mehr so schwer wie anfangs; sie sahen sogar in dem an sich doch äußerlichen Wagnis seiner Verlobung eine Wendung zum Guten:

Es liegt nunmehr ihm an dir, die Stunde nicht zu vergessen, und ich rat' dir, so bald wie möglich dich mit den Eltern persönlich auseinander zu setzen. Du wirst es kaum bereuen.“

Dann stieg ihm wieder der Schall in den Nacken:

„Eigentlich, weißt du, Brüderlein, hast du's mir zu verdanken, daß du so gut wegkommst. Die Sorte Emotion konnten sie bereits von mir her und dachten sich was Teufels du noch alles anstellen werdest. Da du nun aber nur quadsalberdest und sogar schon wieder auf dem Wege bist, vernünftig zu werden, da entrang sich ein Zeuge der Erleichterung ihrer Brust. Es fehlt nicht mehr viel, bis sie schmanzeln und sich vergnügt die Hände reiben.“

Frau Zwinger schickte auf Melchiors Anfrage nach einem für ihn geeigneten Diensthoten jenes junge Mädchen, das einer Amieschwauft wegen in der Zutreffenden Klinik gelegen und damals durch die Weigerung Melchiors an einer Operation vorbeigekommen war. Frida hieß sie.

Frida also kam auf dem Bod des Wagens an, der Rudolfs Koiter, die Sätze mit dem Louneß und sonst noch einige Ritten heraufbrachte. Denn auf Melchiors Melbung, er habe sich mit dem alten Schwengel überworfen und werde nun seine eigene Haushaltung führen, packte die alte Dame allerlei ihr entbehrliche Gabelfestheiten zusammen, namentlich Küchengeräte und nützliche Kleinigkeiten; außerdem hatte Melchior gebeten, ihm doch einige seiner Unterhaltungsbücher mitzuschicken.

Vor den Augen des Dienstmädchens ging diese umständliche Packerei vor sich, und nun mußte sie beim Auspacken genau wiederholen, was die Frau Mama zu jedem einzelnen Stück für einen guten Rat mitgegeben hatte. Melchior hatte an dem treuerzigen Bauernmädchen mit seinen roten Baden und seinem festen Körperbau immer seine Freude gehabt. Sobald sie nun in ihrer schwäbischen Mundart anbot, mit großen Ernste Auftrag um Auftrag auszurichten, küßte sich Melchior angeheimelt. Zusehends ergriß ihn Heimweh, wohligh und hoffnungsvoll wie die gute Vorkchaft baldiger Rückkehr an einen liebsten Ort. Frida rebete sich in einen immer größeren Eifer hinein. Endlich nahm sie vom Boden einer bereits ausgeräumten Kiste noch ein letztes Buch auf und überreichte es ihm mit besonderer Wichtigkeit. Er erkannte schon am Einband seinen Homer in der deutschen Uebersetzung.



„Was soll ich denn damit?“ fragte er, und der Bruder Rudolf, der schon die ganze Zeit wügend und spöttelnd, die „mitotinfreie“ Zigarette in der Hand und die Hände in den Hosentaschen der Ausframeri zugehen hatte, leistete sich nun den fürchterlichsten Kalauer, den er seit unvorbedingter Zeit je gewagt hatte: „Was du damit sollst? Dich endlich von deiner einseitigen Abneigung gegen Gifte freimachen und „Voh vor“ nehmen.“

„Au“, schrie Melchior und schlenkerte konvulsivisch seine Fußspitze. „Das ist ja furchtbar. Nun mach, daß du weiter kommst.“ Rudolf schrie im Nu die weilschmerzliche Anwandlung heraus, die man in ihm gewohnt war:

„Wenn du wüßtest, was für eine Erleichterung mir solch ein harmloser Scherz bedeutet — schon rein körperlich!“ Er vollendete den Satz nicht, sondern verließ das Zimmer gleich, scheinbar getränkt und beleidigt, wie man ja bei seinem aufgeregten und weiterwüendischen Wesen überhaupt nie recht wußte, woran man mit ihm war.

Da sah Melchior das Schwabenmädchen verbucht und mit hochrotem Gesicht dastehen, noch immer das Buch in der Hand. Den Wis, über den die beiden eben lachten, hielt sie, weil sie ihn nicht verstanden hatte, auf sich gemünzt und schnupfte bereits weinerlich an den nahe bevorstehenden Tränen herum. Melchior nahm ihr den Band ab und fragte nochmals freundlich nach ihrem Begeh.

Da beruhigte sich das Kind einigermaßen und sagte mit hastigem Atem: „Ja, liebe Sie, Herr Melchior. Ich hab Ehre des Büchle mitgebracht, weil so arg schmerzhafte Geschichten drin stehen.“ Dann stockte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das unfehlbare Mittel.

Von Alois Ureich - Wien.

Herr Straube und Herr Winkler saßen im Kontor nebeneinander. In ihrer äußeren Erscheinung waren sie die reinsten Gegensätze. Herr Straube hatte Sommerprossen und trägt Brillen, Herr Winkler bediente sich des Monopols und hatte jenen zarten und weichen Haarflaum um Nacken und Oberlippe, den junge Mädchen so sehr lieben. Straube hatte fortwährend Tintenflecke an den Händen und auf den Kleidern, Herr Winkler gepflegte und manikürte Hände und trug tadellose Bügel-falten. Was die beiden jungen Leute aber wieder einte, war der Umstand, daß beide sehr verliebt waren. Herr Winkler mit Erfolg, Herr Straube allerdings nicht mit dem gleichen Erfolg.

Eines Tages nun sagte Straube zu Winkler in neidlos bewundernder Art: „Ich habe Sie gestern auf der Promenade wieder mit einer entzückenden Dame gesehen.“

„Hat sie Ihnen gefallen?“ erwiderte Winkler geschmeichelt. „Und wie! Aber es war eine ganz andere als neulich im Theater.“ „Stimmt, es war eine andere.“ „Das kommt bei mir vor.“ „Mein Gott — es gibt so viele hübsche Mädchen.“

Herr Straube lächelte und bemerkte dann: „Na, Sie sind mir ein Feiner! Aber sagen Sie bloß, wie helfen Sie es an, daß Sie die Damen, wenn sie Ihnen nicht mehr gefallen, wieder losbekommen?“ „Das werden Sie doch wissen, wie man das macht.“ „Man bricht einen Streit vom Zaun oder spielt den Eifersüchtigen oder stellt sich gleichgültig und was dergleichen Tricks sind.“

„Wenn aber eine doch nicht loder läßt?“ „Na, im Notfall habe ich noch ein besonderes Mittel, ein unfehlbares, das niemals versagt.“

„Darf man wohl erfahren, worin dieses Mittel besteht.“ „Wozu wollen Sie es, lieber Straube.“

„Man kann nie wissen, wozu man etwas brauchen kann.“ „Sie wollen doch nicht Ihrer Verta untreu werden?“

Herr Straube war einigermaßen verlegen geworden. Er sah sich durahlickt und das verwirrte ihn.

„Ihre Verta ist doch ein sehr nettes Mädchen.“ „Gewiß ist sie das.“ „Aber, Herr Winkler — sie hat Fehler.“

„Und da überlege ich mir schon seit einiger Zeit, wie das enden soll.“ „Es würde nichts taugen, wenn ich sie betrauten läte.“ „Natürlich will Verta von einer Lösung unserer Beziehungen nichts wissen.“ „Ich habe schon wiederholt mit ihr gestritten, aber sie verhöhte sich immer wieder, ich spielte den Eifersüchtigen — aber sie machte sich nichts daraus. Ich lief ihr davon — sie kam nach.“

„Das ist allerdings ein schlimmer Fall.“ „Dann ist sie pugnütig.“ „Eitel.“ „Totet.“

„Ich glaube kaum, daß wir zusammen glücklich werden können.“ „Darum möchte ich Sie bitten, mir mit Ihrem unfehlbaren Mittel an die Hand zu geben.“ „Ich sehe, Ihr Fall ist schwierig, darum will ich Sie in das Geheimnis einweihen.“

„Die Sache ist nämlich höchst einfach. Also passen Sie auf, lieber Straube. Mein unfehlbares Mittel ist ein Trick. Ich stelle mich ruiniert und lasse mich in Gegenwart meiner Herzensdame pfänden.“ „Das wirkt.“ „Noch jede ist ausgerissen, wenn der Pfändungsbeamte nach meiner goldenen Uhr griff und mir die Brieftasche nahm.“

„Ja, aber das mit dem Pfänden ist doch nicht so leicht, macht viele Anstalten und so weiter.“

„Keineswegs.“ „Es ist doch nur eine Scheinpfändung. Ich habe einen bekannten Pfändungsbeamten, der das sozusagen als Nebenbeschäftigung macht.“

„Und wo lassen Sie die Exekution vornehmen?“ erkundigte sich Straube.

„Wo Sie wollen. Am wirkungsvollsten ist es, wenn Sie mit Ihrer Dame aus dem Theater kommen oder aus dem Kaffeehaus. Die jungen Damen sind entsetzt, wie je nach Temperament und Eigenart ergreifen sie entweder die Flucht oder überhäufen einen mit Vorwürfen, um dann endgültig zu verschwinden; denn von einem ruinierten Menschen will keine etwas wissen. Wenn ich dann nach Hause komme, liegen Ihr, Brieftasche und goldener Croyon schon bei mir auf dem

Tisch, denn der gefällige Pfändungsbeamte hat sie bereits zurückgebracht.“

Herr Straube war von der Idee entzückt und notierte sich sofort die Adresse dieses Pfändungsbeamten, an den er sich eine Empfehlung von seiten des Herrn Winkler erbat.

Zwei Wochen später trat Herr Straube in Begleitung seiner Herzensdame zur nächstlichen Stunde aus einem Konzerthaus. Herr Straube war schon während des ganzen Abends düsteren Gemütes gewesen, hatte wenig gesprochen, viel gekaut und tiefsinnig in unheimliche Fernen geblickt.

„Du bist ja heute sehr angenehm aufgelegt“, tadelte Verta die nachdenkliche Schwelgenamkeit ihres Bräutigams.

„Mein Gott, jeder Mensch hat seine Sorgen“, erwiderte Straube. Fräulein Verta war aber gerade heute froher Dinge. Straube forschte nicht nach dem Grunde dieser Heiterkeit, da er annahm, daß es einer der tönlichen Gründe sein werde, der jungen Frauenzimmern An-las gibt, heiter zu sein.

Als sie einige Schritte gegangen waren, wandte sich Verta an Straube mit den Worten: „Du — sieh mal den unheimlichen Menschen an, der uns folgte.“ „Er fixierte uns schon die ganze Zeit im Kaffe-haus.“ „Am Ende ist das ein Mörder.“ „Mein Gott, man liest in der letzten Zeit so schreckliche Dinge in den Zeitungen.“

„Kom, ich habe ihn auch schon beobachtet.“ „Na, ich bin für solche Fälle gefast“, entgegnete Straube.

Der Fremde kam jetzt näher. Verta zitterte. Straube blieb kühl und ruhig, wie es einem Helben geziemt. Jetzt war der Mann ganz dicht heran. Er trat auf Straube zu, indem er sagte: „Barbon, mein Herr! Im Namen des Gelehes fordere ich Sie auf, mir zu folgen.“

„Was wollen Sie denn?“ entgegnete Straube barschen Tones. „Ich bin der Pfändungsbeamte.“ „Sagte der Fremde kalt und trocken.

Straube heuchelte Entsetzen. Er kniete zusammen und beugte am ganzen Körper, wie er das einige Tage vorher mit dem Pfändungs-beamten ausgemacht und einstudiert hatte.

„Ja, was hast denn du mit dem Pfändungsbeamten zu tun?“ meinte sich jetzt Verta, die wieder mutig wurde, als sie sah, daß es sich um keinen Mord handelte, in die Entwicklung der Dinge.

„Verzeih!“ rief Straube schmerzlichen Tones in die Nacht hinaus. „Ich habe Dir eine furchtbare Wahrheit verheimlicht.“ „Ich bin ruiniert.“ „vollkommen ruiniert.“ „Meine Liebe.“

„Wieso?“ „Ich habe Wechsel unterschrieben, und jetzt sind sie fällig!“

„Verzeihen Sie, meine Herrschaften“, ergriff der Beamte das Wort. „Verzeihen Sie, aber ich kann nicht länger warten. Ich muß die Amtshandlung vornehmen.“ „Sie können sich ja später über die schmerzlichen Seiten meiner Mission auseinandersetzen.“ „Mein Herr der Pfändungsauftrag lautet auf Leibspfändung. Ich bitte Sie also, mir alle Wertachen zu übergeben, die Sie bei sich tragen.“

Mit diesen Worten hielt der Beamte den Pfändungsbefehl Herrn Straube unter die Nase, der nach Brieftasche, Uhr und dem silbernen Taschmesser griff.

„Es ist unerhört, wie man so leichtsinnig sein kann“, rief Verta aus, als sie sah, was geschah. „Ich hätte das von dir nie gedacht.“ „Wie kann man aber auch Wechsel unterschreiben.“ „Eben als der Pfändungsbeamte die Brieftasche und die Uhr zu sich nehmen wollte, hatte Verta plötzlich eine grophartige Idee.

„Mein Herr“, wandte sie sich an den Beamten. „Wieviel macht der schuldige Betrag aus.“

„Sechstausendhundertdreißig Kronen.“

„Wenn jetzt jemand diesen Betrag erlegen würde, möchte die Pfändung natürlich unterbleiben.“ fuhr Fräulein Verta fragend fort.

„Selbstverständlich“, erwiderte der Beamte. „Aber ich fürchte, der Herr wird wohl jetzt in der Nacht kaum in der Lage sein, das Geld zu beschaffen. Nicht wahr, Herr Straube?“

Straube schüttelte traurig den Kopf.

„Dann werde ich das Geld erlegen“, entgegnete Verta kühl und griff in ihr Täschchen, dem sie ein großes Kuvert entnahm.

Jetzt war das Entsetzen und die Überraschung, die Straube bisher nur gehandelt hatte, plötzlich echt. Er sah den Pfändungsbeamten sprachlos vor Erstaunen an.

„Du... du... du willst das Geld erlegen“, stammelte Straube. „Zawohl.“ „Es trifft sich heute gerade gut.“ „Ich habe dir ja gesagt, daß ich heute allen Grund habe, heiter zu sein.“

„Ich habe nämlich heute endlich vom Notar die kleine Erbschaft ausbezahlt bekommen, die ich vor einem Jahre gemacht hatte und deren Abhandlung sich so entsetzlich in die Länge gezogen hatte, weil man die Einwendungen einiger Erben austragen mußte.“

„Da... da... das kann ich nicht annehmen“, entgegnete Straube, der sich noch immer nicht vor Entsetzen fassen konnte.

„Schweig und komme mit.“ „Wir gehen wieder ins Café zurück. Ich werde dem Beamten das Geld gegen Quittung ausfolgen, und dann ist die Sache geordnet.“

„Von deiner künftigen Frau kannst du das sehr wohl annehmen“, schloß Verta ihre Rede mit Betonung.

Ratlos folgten Straube und der Pfändungsbeamte dem energischen jungen Mädchen. Auf diese Wendung der Dinge waren sie nicht gefast gewesen. Der Beamte nahm das Geld entgegen, gab die gewünschte Quittung und entfernte sich dann. Es blieb Herrn Straube nichts übrig, als sich schließlich noch bei seiner Wohltäterin für die Hilfe in der Not zu bedanken. Es war klar, von Verta kam er nicht mehr los. Sie war sein Schicksal!

Als einige Tage später Herr Winkler gelegentlich seinen Bureau-nachbarn, der in der letzten Zeit sehr heimlaut geworden war, fragte: „Na, Straube, wie ist es mit dem unfehlbaren Mittel? Haben Sie es schon angewendet?“ erwiderte dieser ägernd: „Allerdings.“

„Natürlich hat es prompt gewirkt.“

„Gewirkt hat es schon — aber in verkehrter Weise! Ich habe mich mit Verta verloben müssen.“



Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliches Küchenzettel.

- Sonntag: Spargelsuppe, Rindskroladen mit Salzkartoffeln, Zitronen-Flammeri.
- Montag: Widelfische mit Backpflaumen.
- Dienstag: Dicker Reis mit Spargelgemüse.
- Mittwoch: Spinat mit Spiegeleiern und Salzkartoffeln.
- Donnerstag: Kaserklosterhühner, Fischotelett mit Kartoffelsalat.
- Freitag: Thüringer Topfbraten mit Kartoffelböfen.
- Sonabend: Porreekartoffeln.

Zwiebelfleisch.

Für 6 Personen (Zubereitungszeit 8 Stunden). 2 Pfund Rindfleisch (Schwanzstück) werden gut gewaschen, mit Speckstreifen durchzogen und mäßig mit Salz und Pfeffer eingerieben. Dann belegt man den Boden der Bratpfanne mit etwas Speck und etwa 12 in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, gibt das Fleisch hinein, gießt zwei Laffen Wasser zu, deckt die Pfanne gut zu und läßt das Fleisch langsam 2 1/2 Stunden schmoren. Dann nimmt man das Fleisch heraus, schneidet die Soße ab, vollendet sie mit 10 Tropfen Maggis Würze und richtet sie über das Fleisch an.

Obst- und Gartenbau

Die Bohnen verlangen jetzt Stangen.

Wer mit Erfolg Bohnen bauen will, der wird erst Stangen stecken, bevor er die Bohnen legt. Man spißt die Stangen an, steckt sie fest in den Boden ein und legt fünf bis sechs Bohnenerne um diese im Kreise herum. Glatte Stangen soll man nicht verwenden, da sie zu wenig Halt für die Bohnenranken bieten; je rauher sie sind, um so schneller und besser klettern die Bohnen. Grüne Stangenbohnenforten verlangen längere Stangen als die gelben Stangenwachsbohnen.

Nach allgemeinem Brauche stellt man zwei Stangen so auf, daß sich ihre Spitzen kreuzen, und verbindet dann die Kreuzungspunkte. Sicher ist aber, daß in den Boden senkrecht eingesteckt, unverbunden einzeln stehende Stangen den Bohnenpflanzen mehr Luft und Licht zuführen als solche im Verbände. Jeder Gartenfreund kann das selbst ausprobieren. Freilich muß dann die Stange so tief in den Erdboden eingerammt werden, daß ihr der Wind nicht schaden kann. Daß die Bohne in entgegengesetzter Richtung des Uhrzeigers rankt, dürfte allgemein bekannt sein. Gegen das Abwehen der Ranken durch den Wind schützt man sie durch Anbinden mit Bast oder Fäden.

Da die Hülsen leicht abfallen, so ist beim Abnehmen der grünen Hülsen darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht geschüttelt werden, um die weitere Ernte nicht zu beeinträchtigen. Man kneift die Hülsen am besten mit dem Nagel des Daumens ab.

Stangenbohnen ergeben eine spätere Ernte als Buschbohnen; dafür sind erstere auch ertragreicher und liefern viel länger gute Ernten als Buschbohnen. Letztere werden bei heißem Wetter oft in wenigen Tagen unbrauchbar für die Küche, Stangenbohnen dagegen liefern bis in die Spitzen hinauf den ganzen Sommer hindurch zarte Bohnen. Sie sind deshalb auch zum Einmachen am geeignetsten.

Um Erdbeeren im Herbst ernten zu können,

sehe man abgetriebene Pflanzen im Mai auf besonders hergerichtete Beete. Unter Vermeidung frischen Düngers hat man diesen Beeten einen besonders nahrhaften Boden verschafft. Die hier geleschten Pflanzen beginnen im Spätsommer oder im Herbst zu blühen und Früchte anzusetzen. Jetzt werden die einzelnen Pflanzen vorsichtig mit Wollen in entsprechend große Töpfe gepflanzt und kurze Zeit im lauwarmen Kasten schattig und geschlossen gehalten. Dann bringt man die Pflanzen in ein helles Gewächshaus nahe unter Glas, woselbst bei halbwegs günstiger Witterung die Früchte bald heranreifen. Ein warmer, sonniger Herbst begünstigt das Kulturverfahren sehr.

Unser Garten im Mai.

Der langersehnte ausgiebige Regen hat Wunder gewirkt. Viele Aussaaten, die infolge der Trockenheit und kalten Nächte nicht rechtzeitig keimten, sind jetzt mit einem Male erschienen. Im Gemüsegarten ist die hauptsächlichste Pflanzung aller Kohlarten, z. B. Blumenkohl, Rot- und Weißkraut, Welschkraut, Kohlrabi erfolgt. Ende des Monats, wenn das warme Wetter anhält, folgen die im Mittelbeet angelegenen Seltlinge von Kopfsalat, Sellerie, Porree, Gurken, Kürbis, Tomaten, Eierfrucht, Majoran. Wir fassen noch auf schattig gelegene Beete kleine Mengen Kohlarten, ferner Rosenkohl, Kopfsalat, Endivien, Kohlrüben, Napontika um für leer gewordene Beete Pflanzen zu haben. An Ort und Stelle bauen wir Gurken, Kürbis, Bohnen, rote Rüben, Spinat, Sommerrettich, Erbsen und Karotten. Es darf kein Beet mehr leer stehen. Auf den besetzten Beeten gibt es fleißig zu hoden, bei Erbsen und Kartoffeln auf den Gehäusen, bei trockenem Wetter zu gießen und zu juchen. Auch Kopfbündlingen sind beim Behaden gut angebracht. Doch eignen sich dazu nur leichtlösliche Düngemittel, z. B. Natronsalpeter, Kaliammonsalpeter und Ammoniumsulfatpeter, vorausgesetzt, daß man vor der Bestellung richtig mit Phosphorsäure und Kali-

salzen gebüngt hat; andern falls ist es besser, einen richtig zusammengesetzten Kleingartendünger zu verwenden, für den der Verkäufer die Gehaltsangabe zusichert. Wer diese Notwendigkeit nicht beachtet, wirkt sein Geld nutzlos weg. Gegen Erbslähe, die den Saatbeeten der Rettiche, Radieschen, Kohlrarten und dergl. Kreuzblütlern gefährlich werden, hilft fleißiges Bespritzen, Bestreuen der Beete mit Dierruß.

Am Ende im Frühjahr gepflanzten Bäumen wird öfteres Begießen bei trockenem Wetter notwendig. Die Wand und Formobstbäume sind auf überflüssige Triebe nachzugehen und lang werdende Seitenriebe zu entspitzen. Die Obstblüte hat durch die Nachfröste mancherorts stark gelitten, besonders das Frühobst, Pfirsiche, Pfäfen, Kirschen, Birnen, Erdbeeren, mancherorts auch Apfel und Beerensträucher. Von einem reichen Obstergebnis wird deshalb nichts zu erwarten sein. Wir müssen deshalb den vorhandenen Fruchtanlass zu erhalten betreibe sein, der Schädlingsbekämpfung alle Aufmerksamkeit widmen. Fressende Raupen und Larven sind mit Urantagrünlösung zu vernichten, indem man Obstbäume und Beerensträucher vor der Ausbreitung der Schädlinge bei trockenem Wetter bespritzt. Ritzlicher Befall wird mit 1 prozentiger Kupferdilatrilösung bekämpft, Wolltau mit Solbarlösung, einem neuen Schwefelmittel. Die Schädlingsbekämpfung erfordert die Beratung durch einen Sachverständigen, um keinen Fehlgriß zu tun, denn es gibt kein Uniersalmittel, das in allen Fällen hilft, sondern die Wahl des Mittels muß nach der Art des Schädlings getroffen werden. Im Biergarten wird die Neubesetzung der Beete mit Sommerblütern ausgeführt.

Die Schmuckpflanzen, welche seither wegen der Frostgefahr noch geschützt standen, finden im Garten Aufstellung. Schlinggewächse und Rankrosen sind aufzubinden. An Rosenbüschen und Rosenhochstämmen erscheint die Raupe des Rosenwicklers; in den zusammengegerollten Blättern ist der Schädling zu finden und täglich abzulesen. Der Schmuck der Fenster und Balkone mit Blumen darf nicht vergessen werden, ist doch die Blumenpflege für manchen Blumenfreund in der Stadt die einzige Möglichkeit, seine Liebhaberei zu betätigen. Allerdings sind die Kosten dafür heute nicht gering; aber durch die Verwendung einjähriger Sommerblüher, z. B. Petunien in rosa oder roten Farben kann man die Pflanzung wesentlich verbilligen. Wer die Ausgaben nicht zu scheuen braucht, findet unter den zahlreichen Topfpflanzen eine reiche Auswahl schöner Blüher, die bis in den späten Herbst in unerschöpflicher Fülle ihre zahlreichen Blumen entfallen.

Gesundheitspflege

Sauberkeit bei der Wochepflege.

Wie schwer es ist, in der heutigen Zeit des Wäschemangels die Wäscherein hygienisch einwandfrei zu besorgen, zu betten, zu pflegen und zu warten, davon könnten unsere Ärzte, die Hebammen und Wochepfegerinnen ein Lied singen. Die immer mehr in Aufnahme kommende Entbindung außer dem Hause ist bekanntlich vielfach nur auf den großen Mangel an geeigneter Wäsche, Bekleidungsgegenständen, Unterlagen usw. zurückzuführen! In den Waschanstalten wird diese Art Wäsche vielfach besonders berechnet und bei eiliger Lieferung auch ein erheblicher Aufschlag gefordert. Dabei ist sie aber ganz leicht und in beschränkter Behausung hygienisch einwandfrei zu reinigen, wenn sie sofort nach erfolgtem Auswechseln gegen frische Wäsche gereinigt wird. Zu diesem Zwecke sollte stets ein Eimer voll Sodawasser zum Einweichen bereit stehen. Aus diesem nach einigen Stunden herausgewunden, werden wolle oder Moltonunterlagen, Flanelltücher und alle bunten Decken mit gut warmem, jedoch nicht kochendem fetten Seifenwasser übergossen, dem zum gründlichen Desinfizieren auf einen Eimer zwei gehäufte Eßlöffel voll Eil beigemischt wurden. Nun wird Stück für Stück der Unterlagen darin gleichmäßig durchgewaschen, mit etwas verdünnter gleicher Waschlauge gut handwarm gespült, scharf ausgegunden und im Winter möglichst in warmem Raume, jedoch nicht am Ofen, unter öfterem Drehen und Ausziehen getrocknet. Meist erkräftigt sich dann auch das Mangeln dieser Unterlagen, da sie locker und völlig wie neu geworden sind.

Milchturen und kalte Getränke.

Wer Milchturen gebraucht, denke daran, daß die Milch nie kuhwarm, also ungekocht, getrunken werden darf. Ein großer Prozentsatz der Kühe ist tuberkulös, so daß mit der Milch die Krankheitskeime der Lungenschwindsucht auf die Trinkenden übertragen werden können. Ein längeres Kochen vernichtet die Tuberkelbazillen. Unzutragliche Milch ist auch in hohem Grade die Ursache der Kindererblindheit. Für Kinder ist die teuerste Milch die flüssigste. Bei allen Gefäßen ist die peinlichste Sauberkeit anzuraten; ebenso ist darauf zu achten, daß die Kinder stets Milch von der gleichen Temperatur trinken. Die geeignetste Temperatur für Kindermilch beträgt 38 Grad Celsius. Unachtsamkeiten rufen Verdauungsstörungen und Darmkrankheiten hervor. Erwachsene kommen oft in Gefahr, sich durch den Genuß von zu kalten Getränken in erkranktem Zustande Magenbeschwerden zuzuziehen. Man kann kalte Getränke ohne Schädigung zu sich nehmen, wenn man in Bewegung bleibt, da hier dem Magen stetig Wärme zugeführt wird. Bei ruhigem Verhalten während des Sogens ist dies nicht der Fall. Das kalte Getränk wird schon genügend erwärmt, wenn man es in kleinen Schlucken trinkt und einen jeden einzelnen Schluck einen Augenblick im Munde behält.

